

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags- Bezugspreis monatl. M. 70.—, vierteljährl. M. 2 10.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im in-nerdeutschen Verkehr 222.— einschl. Poststellgeld. Einzelnummern 2,50 M.; Circularkr. 50 bei der Oberamtsparlatte Remsbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum M. 4.—, auswärts M. 5.—; Reklamezeile M. 12.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Inserate u. bei Ausnahmefällen werden jeweils 2 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Kontursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachlagengewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gsch in Wildbad.

Nummer 228

Februar 179

Wildbad, Freitag den 29. September 1922

Februar 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Nach einer von englischer Seite stammenden Nachricht ist Kronprinz Georg in Athen zum König ausgerufen worden. Er soll genötigt sein, ein aus Nationalisten und Venizelisten zusammengesetztes Kabinett zu berufen, dessen Aufgabe die Fortsetzung des Krieges sei.

Der Papst hat demal Bascha telegraphisch, darauf hinzuwirken, daß das Blutergießen in Smyrna aufhöre. Der Vertreter des Balkans in Konstantinopel erhielt die Weisung, 500 000 Lire zur Unterstützung von Griechen und Armeniern anzuwenden ohne Unterschied der Religion.

Und Rußland?

Nach der Absicht der Verbündeten soll Sowjetrußland nicht zu der bevorstehenden Friedenskonferenz eingeladen werden. Das ist ein großes Unrecht, — was allerdings in der Politik keine Rolle spielt, — aber ein großer politischer Fehler. Die Meerengenfrage ohne Rußland lösen, heißt die Rechnung ohne den Wirt machen.

Es ist daher begreiflich, daß der russische Vertreter Klipp und Klar erklärt hat, Rußland werde eine internationale Vereinbarung in dieser Frage, bei der Moskau und die anderen Uferstaaten (die Ukraine und Georgien) nicht gehört worden seien, niemals anerkennen, so wenig es irgendeinen der Friedensverträge je anerkannt hat.

Und auf diesem Standpunkt stellt sich auch Kemal. Er fordert bestimmt, daß auch Rußland eingeladen werde. Das sei die Voraussetzung für eine etwaige Beteiligung der Angora-Regierung an der geplanten Friedenskonferenz.

Und warum? Wenn je eine Macht auf Erden an der Meerengenfrage beteiligt war und ist, so ist es Rußland. Die Meerengenfrage ist unbedingt zugleich die Schwarzmeerfrage, also eine türkisch-russische Angelegenheit, und erst England hat durch seine selbstsüchtige Einmischung sie zu einer europäischen Frage umgestempelt (oder gefälscht, D. S.).

Das zeigt die fast 200jährige Geschichte dieser orientalischen Schlange, die bis heute kein Ritter Georg totzuschlagen imstande war.

Schon Peter der Große hat 1699 den Türken, die das Schwarze Meer als ein „unantastbares Heiligtum“ der Pforte betrachteten, das Zugeständnis der freien Handels-schiffahrt auf diesem Binnenmeer und die Durchfahrt russischer Kriegsschiffe durch die Dardanellen abgetrotzt. Allerdings mußte im Frieden von Belgrad 1739 der Anspruch wieder aufgegeben werden, bis Katharina II. im Frieden von Kutschuk (1774) wieder die freie Durchfahrt für russische Handelschiffe herauskämpfte.

In der Folgezeit verstand es England, die Russen auszu-schalten, und, unter dem Vorgeben, die schwache Türkei im Interesse des europäischen Gleichgewichts schützen zu müssen, die Türken gewissermaßen als Pötrner am Bosphorus anzustellen, damit ja kein Kriegsschiff in das Schwarze Meer eindringe und namentlich kein russisches in das mittel-ländische Meer herauskomme und die englischen Wege kreuze. England spielte sich also als den „Hüter des Weltfriedens“ auf, genau wie es sich auch heute wieder, gegenüber dem „Sibriefried“ Kemal, in dieser schönen Rolle gefällt.

Wie wollen hier alle die Kämpfe und Konferenzen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts übergehen. Ihr Ergebnis war die Londoner Konvention 1841 und der sie bestätigende Pariser Vertrag 1856. Doch wurde, um es ganz kurz zu sagen, zwar das Schwarze Meer „neutralisiert“, aber auch das Austreten von Kriegsschiffen (sogenannte „Kommissionsschiffe“ ausgenommen) allgemein verboten. Alle russischen Arsenale und Werften am Schwarzen Meer mußten beschlagnahmt werden.

Für Rußland war das eine sehr demütigende Auflage. Zar Alexander soll später (1863) geäußert haben: „Daß ich den Vertrag von Paris unterzeichnete, war feige. Ich werde diese Feigheit nie wiederholen.“

Auch Bismarck hat, wie die neueste Aktienöffent-lichung („Die große Politik 1871—1914“) zeigt, in dieser Sache den russischen Standpunkt vertreten. Er sagte 1876 zu dem englischen Botschafter unterhoben, die Pariser Bestimmungen könne sich ein Staat, der auf seine nationale Ehre halte, unmöglich auf die Dauer gefallen lassen. Es sei ein Unbilden, einem Staate zu verbieten: Du darfst deine Kriegsschiffe nicht zu deinem eigenen Ufer zulassen.

Bismarck hat deshalb bis zum Berliner Kongreß 1878 und auch auf diesem die russischen Interessen gegen-

über England vertreten. Allerdings hat auch seine Staats-kunst es nicht verhindern können, daß auf diesem Kongreß die Meerengenfrage immer noch als eine europäische Angelegenheit behandelt und auf Drängen des Lord Salisbury die Pariser Bestimmungen aufrechterhalten blieben.

Der Weltkrieg öffnete gewaltsam die Dardanellen. Der Engländer setzte sich fest in Konstantinopel. Im Vertrag von Sevres ließ er sich die „Ver-ehrung“ hiezu ausstellen. Und das wollen sich, mit Recht, die Türken und die Russen nicht mehr gefallen lassen.

Und wir Deutsche? Wir stehen wieder einmal mitten zwischen London und Moskau. Allerdings werden wir — das duldet schon der Franzose nicht — wieder einmal nicht gefragt werden. Man wird uns auch nicht nach Venedig einladen. Trotzdem dürfen wir zu der Sache nicht schweigen. Wir wollen es mit England nicht verderben, denn wir brauchen es gegenüber Frankreich in der vertauselten Re-para-tionsfrage. Aber auch der Draht mit Moskau, der im Vertrag von Rapallo angelegt wurde, darf nicht wieder zer-rissen werden. — W. H.

Was steht im Kaiserbuch?

Veröffentlichung und Kritik

Die Veröffentlichung des Buchs Wilhelms II. „Ereignisse und Gestalten“ läßt sich weniger erfreulich an, als die Urheber dieses Unternehmens es sich wohl gedacht haben. Die deutsche Buchausgabe schwebt noch im Dunkel. Der Abdruck in der Tagespresse erfolgt monopolartig von einigen wenigen Zeitungen in Bruchstücken, und die einzelnen Fortsetzungen sind wie private Blumengärten durch den Stock-draht von Nachdruckverboten und Copyright-Bemerkungen geschützt. Auch die auszugweise Erwähnung der taiser-lichen Betrachtungen ist nicht gestattet. Das Nach-druckverbot ist indessen von vielen Blättern nicht beachtet worden. (Wir haben uns wegen Veröffentlichungs-erlaubnis von Auszügen mit dem Verlag in Verbindung gesetzt. D. Schriftl.) Ungünstig wirkt ferner, daß die Rußland-s-presse den deutschen Zeitungen im Abdruck der Kapitel vorangeht. Wer neugierig ist, kann die nächste Fortsetzung in einem Telegramm aus Paris lesen. Diese Telegramme aber bringen Kürzungen und Zusammenstellungen zu Un-gunsten der Sache. Aus allen diesen peinlichen Umständen ergibt sich eine recht kritische Stellungnahme der öffentlichen Meinung in Deutschland. Gerügt wird der Jch-Ton des Kaisers, der stets die eigene Person in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt, sowie die wertwürdige Art und Weise, mit der die „Gestalten“, z. B. Bismarck, zuerst wie ver-göttert in den Himmel steigen, um dann schließlich doch in Grund und Boden herabgelassen zu werden. Die Wirkung ist jedenfalls, daß das Kaiserbuch im Kampf mit dem III. Wis-marckband unterliegt. Bei Hindenburg und Luden-dorff ist, wie wir voraus verratzen können, ähnliches der Fall. Sie werden zuerst in fast überschwänglichem Ton ge-lobt, dann für den — allzufrühen Friedensschluß verantwort-lich gemacht.

Große Räffel gibt der Stil des Kaiserbuches auf. Er ist nicht einheitslich. Bald erscheint er trocken und ungeliebt, bald wieder überraschend flüssig und blühend. Der prächt-ige Vergleich mit Bismarck: „Der Fürst lagerte wie ein mächtiger Granitfelsen auf der Wiese; wald man ihn fort, so findet man hauptsächlich Gewürm und abgestorbene Wurzeln darunter“... stammt wohl kaum aus der Feder des Kaisers. Vielleicht erklärt sich die immer wiederkehrende Zweifeltätigkeit des Urteils aus dem Widerstreit der taiser-lichen Aufzeichnungen und der zusammenfassenden Bearbei-tung durch seine technischen Berater, den Schemldirektor Eugen Zimmermann. Wenn z. B. der Kaiser seine Sozial-politik dahin bestimmt, er habe die Seele des Arbeiters ge-winnen wollen und habe um dieses Ziel heiß gerungen, we-nige Zeilen später aber sagt, er habe genau gemußt, daß bei den massiven Forderungen der sozialistischen Führer die unberechtigten Begehrliehkeit stets neu entfacht wurde, so bleibt kein Zweifel, ein unaufgeklärter Rest.

Während so die Veröffentlichung Kapitel um Kapitel vor-rückt, blieb es einem Schweizer Blatt, der „Neuen Zürcher Zeitung“, vorbehalten, schon jetzt eine Uebersicht über den Gesamtinhalt der Erinnerungen zu bringen, olergt „von einem Deutschen“. Diese Uebersicht schildert, wie der Kaiser sich in seinem Buch zu beweihe bemüht, daß er dreißig Jahre lang stets das Richtige gewollt und niemanden verkannt habe, daß er aber von seinen Kanzlern immer auf den fal-schen Weg gedrängt worden sei. Bismarck habe ihn im Amt an der modernen Sozialpolitik, nach dem Sturz an der Verwirklichung großer Pläne, Capriotti an der Er-neuerung des russischen „Rückversicherungstrags“ verhin-dert. Hohenlohe und Warfchall zwangen ihn zur Kräuer-

depeche, deren verhängnisvolle Wirkung er vorher ver-kannt habe. Bülow habe ihn gegen seinen Willen nach Tanger gejagt und nicht am Interieur mit dem Daily Te-legraph gehindert. Bethmann habe trotz aller Warnungen des Kaisers den Krieg nicht heraufziehen lassen, habe mit der Wahlrechtsreform nicht ernst gemacht und Leipzig be-kämpft. Prinz Max endlich habe ihn gegen die heißen Wünsche seines Herzens zur Flucht nach Holland ge-zwungen. Wir können diese Darstellungen im Augen-blick noch nicht nachprüfen. Nach einer uns gewordenen Mit-teilung von privater Seite sieht der Kaiser in seinem Buch tatsächlich den Prinzen Max von Baden, den General Grö-ner und den sozialdemokratischen Reichsminister Scheidemann als die bösen Geister des Zusammenbruchs an. Aber jeden-falls ist große Vorsicht geboten gegenüber der Behauptung der Neuen Zürcher Zeitung, das Schlusssapitel bringe eine „Ueberschau, die Kaiserfreunde hätten verhehlen sollen“: Wilhelms Friedenspose aus Menschlichkeit und Christentum werde von ihm selber als politischer Schachzug erklärt. In Wahrheit hätte nach des Kaisers Meinung der europäische Krieg verschoben werden müssen, bis Deutschland eine so große Weltstellung innehatte, daß die Feinde zitterten. — Hier scheint ein Mißverständnis, vielleicht gar eine Fäl-schung vorzuliegen. Man muß den Wortlaut des Buchs abwarten. — en.

Wirtschaftslage und Gesundheitsstand

Am 2. Oktober soll im preussischen Landesgesundheits-amt unter Zuziehung von Sachverständigen und Behörden eine Aussprache über die Zusammenhänge zwischen der ge-genwärtigen Wirtschaftslage und der Volksgesundheit statt-finden. Im einzelnen soll die Frage beantwortet werden, welche Verwaltungsmaßnahmen getroffen werden, und welche Nahrungsmittel und Nahrungsmittel-mengen unbeding-t bereit stellen müssen, um den Anforderungen der Ge-sundheitspflege gerecht zu werden. Des weitern will man versuchen, jetzt bereits Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, welche Gesundheits-schädigungen im andern Fall zu erwarten sind. Fast unerschwinglich gewordene Lebensmittelpreise und eher verschlechterte als besser gewordene Wohnungsverhält-nisse lassen das Gelingen des lebensdienlichen Zusammenbruchs für Millionen von Volksgenossen auf neue aufstehen. Beson-ders ernst klingen die Berichte im neuesten Heft der Sozialen Praxis über den Gesundheitszustand der Kinder und der Jugendlichen, der ja vielleicht am stärksten durch jede Schwankung der Lebenshaltung beeinflusst wird. Einer an sich etwas geringeren Bild der Säuglingssterblichkeit steht die Tatsache gegenüber, daß die wirtschaftliche Ungunst schon für die ersten Lebensjahre der Kinder diesen Gewinn vielfach zunichte macht. Besondere Erwähnung müssen finden die Ka-chixis (englische Krankheit), die weniger mit der mangelnden Ernährung als mit der Wohnungsnot zusammenhän-gen dürfte, und vor allem die Tuberkulose. Ganz un-verhältnismäßig stärker als vor dem Krieg ergreift diese Volksseuche die Jugendlichen und Kinder. Nach einer Fest-stellung der Lübecker Wohlfahrtsblätter wurde vor dem Krieg bei Säuglingen überhaupt keine Tuberkulose wahr-genommen, nach dem Krieg jedoch bei 2,4 v. H., bei zwei-jährigen Kindern vor dem Krieg 12, nach dem Krieg 23 v. H., bei fünf- bis sechsjährigen Kindern vor dem Krieg 33, nach dem Krieg 50 v. H. Eine Untersuchung an Lübecker Volks- und Mittelschulen ergab, daß in einigen Instalten über die Hälfte der Kinder tuberkulös waren. Ganz all-gemein für das Reich bringt eine Denkschrift des Reichsge-sundheitsamts für das Jahr 1921 den Beweis einer fort-schreitenden Zunahme der tuberkulösen Erkrankungen im kindlichen Alter. Außer der Lungentuberkulose ist es be-sonders die Drüsentuberkulose (Stropulose), die unser Ju-gend anfallt. Die Berichte fast sämtlicher Städte und Klün-ken stimmen in dieser Feststellung überein. Ihre Verleitung mit der unzulänglichen Ernährung ist einwandfrei festge-stellt, besonders auch dadurch, daß nach der vorübergehenden Besserung der Ernährungslage und namentlich im Zusam-menhang mit der Quäterfürsorge eine Minderung der Krankheitsanfälligkeit zu beobachten war. Die abermalige kritische Zuspitzung unserer Ernährungsverhältnisse, die ab-weichend von der Kriegs- und Nachkriegszeit mehr eine Preis- als eine Vorratsfrage sein dürfte, gefährdet diesen Anstieg aufs neue, hat ihn teilweise bereits wieder zunichte gemacht. Die Hungerblockade des Kriegs findet so in einer Politik, die unser Volk immer weiter entwertet, und damit den Hauptgrund für die Verelendung unseres Volks legt, ihre folgerichtige, nur allzu wirksame Fortsetzung.

Neue Nachrichten

Preussische Kirchenversammlung
Berlin, 28. Sept. Die „Verordnete Rechte“, die in der gegenwärtig tagenden Kirchenversammlung für Preußen die Mehrheit besitzt, hat einen Antrag eingebracht, daß das apo-

stolische und andere altchristliche Glaubensbekenntnisse. In t her- rlich erseits die Augsburgische Konfession, die Apologie der Augsb. Konfession, die schmalkaldischen Artikel und der große und kleine Katechismus, reformierterseits der Heidel- berger Katechismus sowie die sonstigen reformatorischen Be- kenntnisse die unantastbare Grundlage für Lehre, Arbeit und Gemeinshaft der Kirche bilden sollen. Die Kirche soll den Namen führen „Evangelische Kirche der altpreußischen Union.“

Der Nachfolger des Grafen Jech

Berlin, 28. Sept. Eine Korrespondenz meldet, der Ver- treter der Reichsregierung in München, Graf Jech, werde nicht mehr auf diesen Posten zurückkehren, sondern wahr- scheinlich Gesandter in Christiania werden.

Um den Getreidumlagepreis

Berlin, 28. Sept. Wie die Blätter berichten, bestehen im Reichskabinett Meinungsverschiedenheiten über die Erhöhung des Preises, die für das erste Drittel des Umlagegetreides nachträglich wegen der Geldentwertung durchgeführt werden soll.

Auflösung der Reichspostgewerkschaft

Berlin, 28. Sept. Die Reichsgewerkschaft der Post- und Telegraphenbeamten, die bisher dem Deutschen Beamtenbund angeschlossen war, hat ihre Auflösung beschlossen, um den Zu- sammenschluß aller Postfachverbände auf neuer Grundlage durchzuführen zu können.

Die Lohnverhandlungen der Bergarbeiter

Berlin, 28. Sept. Die Verhandlungen über die Lohn- forderungen der Bergarbeiter im Reichsarbeitsministerium sind bis jetzt ergebnislos geblieben.

4,83 Milliarden gegen die Wohnungsnot

Berlin, 28. Sept. Die Regierungsparteien des preußischen Landtags beantragen, zur Fortsetzung der begonnenen Bau- ten 3 Milliarden Mark zu bewilligen, wozu ein Reichsbeitrag von 1,88 Milliarden kommen soll.

Zum Mannheimer Börsenanschlag

München, 28. Sept. Laut „M. N. N.“ sind in München auf Antrag der Mannheimer Polizei vier Personen verhaftet worden, die an dem Anschlag des Paul Janssen gegen die Mannheimer Börse beteiligt sein sollen. Darunter befindet sich ein Kaufmann und ein Uhrmacher, der die Bombe ange- fertigt hatte.

Gegen den „Entschädigungs“-Wucher

Prag, 28. Sept. Eine Versammlung aller deutschen und tschechischen Angestelltenverbände forderte die tschecho- slowakische Regierung auf, ihren Einfluß für eine Aenderung der Entschädigungspolitik geltend zu machen. Der wirt- schaftliche Zusammenbruch Deutschlands und Oesterreichs habe auch den der Tschechoslowakei zur Folge. Es dürfe nicht zugegeben werden, daß das Großkapital der Verbands- staaten unter dem Schein der Wiederherstellung die übrige Welt wirtschaftlich vernichte.

Schluß der Völkerversammlung

Genf, 28. Sept. Die dritte Tagung des Völkerverbands wurde gestern geschlossen, nachdem nach der Rede von J. P. P. und der englische Admiral Fisher höchst interessante Reden gegen Deutschland gehalten und dessen Gefährlichkeit bewiesen hat- ten. Wirkliche Arbeit hat die tagungspolitische Tagung wiederum nicht geleistet.

Nach Braburn geht

Paris, 28. Sept. „Cere Nouvelle“ erfährt, das erste eng- lische Mitglied der Entschädigungskommission werde eben- falls im Oktober aus der Kommission ausscheiden. — Be- kanntlich haben die französischen Mitglieder Dubois und Maucière schon vor einigen Tagen um ihre Enthebung ge- beten.

Die griechische Tragödie.

* Noch sind die Umstände nicht völlig klar gestellt, die König Konstantin von Griechenland bewogen, zum zwei- tenmal dem Thron zu entsagen. Das erstemal legte er am 13. Juni 1917 unter dem Druck der Entente seine Würde nieder und begab sich mit der Königin, der Schwe- ster Kaiser Wilhelms II. — ein „Rakel“, unter dem er

schon immer gelitten, besonders aber während des Welt- krieges — und dem Kronprinzen nach der Schweiz. Sein Sohn Alexander wurde König, starb aber am 26. Oktober 1920 an einer Vergiftung, die angeblich vom Gift eines Affens herrührte. Die folgenden Wahlen und der Volks- entscheidung über die Frage, ob Konstantin zurückkehren sollte, brachten den Sturz des Systems Venizelos, der Griechen- land in den Weltkrieg an Seite der Entente getrieben hatte, während des Königs Politik darauf gerichtet war, sein Land vom Krieg fernzuhalten.

Im Dezember 1920 zog Konstantin unter dem Jubel seines Volkes wieder in Athen ein. Der König war gezwungen, die kleinasiatische Politik unter Englands Weisung fortzusetzen, demselben England, das jetzt nach der Niederlage und dem Zusammenbruch bei Smyrna die Griechen völlig im Stich ließ und in der Pariser Note den Türken Thrazien zusprach, das für die Griechen den Kernpunkt der kommenden Friedensverhandlungen oder für den Fortgang des Krieges bildet. Unter dem Druck der Kriegspartei des Landes ließ sich Konstantin zu dem kleinasiatischen Abenteuer hinführen. In der kleinasiatischen Wüste erlähmte das griechische Heer und aus der Niederlage erwuchs Meuterei und Revolu- tion. Der Versuch, durch Einberufung der National- versammlung die Königsmacht zu retten, schlug fehl. Konstantin entsagte dem Thron.

König Konstantin ist zuweilen ein Mann von Charak- ter, sein Familienleben ist mühsam und die Treue sei- ner Kinder erhebend. Der griechische Königsthron ist wirklich ein Unglücksthron. Otto von Bayern, der ihn 1833 bestieg, mußte ihn 1862 verlassen. Seinen Nach- folger, den dänischen Königssohn Georg, traf die Mör- derkugel 12 Tage vor dem 50jährigen Regierungsjubi- läum. Alexander starb an Vergiftung. Sein Vater mußte das Land verlassen, konnte zurückkehren und muß nun wieder den Platz räumen — ein Opfer des wandel- baren Griechenvolkes.

Ob nun Venizelos — er soll noch in Paris weilen — und seine Richtung aus Ruder kommt in einer griechischen Republik oder ob Kronprinz Georg die Fäden des Regi- ments ergreift, ist ungewiß. Auch die letzte Völkerversammlung an sein Volk berührt sympathisch.

Die Vorgänge in Griechenland.

Athen, 28. Sept. König Konstantin richtete an das griechische Volk eine Botschaft, in der er darauf hinweist, daß die Einigkeit der gesamten Nation Vor- bedingung für die Ueberwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten sei und daß er zugunsten des Kronprinzen Georg abdante, um dieser Einigkeit nicht im Wege zu stehen. Zum Schluß erklärte er, er sei bereit, an der Spitze der Armee für die Interessen des Landes zu kämpfen, falls die Re- gierung und das griechische Volk es wünschten.

London, 28. Sept. Nach einer Meldung der „As- sociated Press“ aus Athen haben 800 Mann griechische Truppen mit ihren Offizieren in Saloniki ge- meintert und eine Botschaft nach Athen gesandt, worin sie darauf bestehen, daß die früheren Minister Gounaris und Stratos, die sie für den Rückschlag in Kleinasien verantwortlich machen, gefangen gesetzt werden. Auch fordern sie eine neue Regierung. Ein Teil der griechischen Armee in Thrazien landete eine Abordnung nach Athen mit der Forderung, daß der König sich zum Heer begeben soll.

Das türkische Heer auf dem Marsch

Mailand, 28. Sept. Der „Corriere della Sera“ meldet, Kemal Pascha sei mit 70 000 Mann von Smyrna in der Rich- tung auf die Dardanellen aufgezogen.

Havas berichtet von dem Vorrücken türkischer Reiterei auf Osmani Tepe, wo sich ein vorgeschobener Posten der Engländer befindet. Der Posten wurde verstärkt.

Kemal kennt keine „neutrale Zone“

London, 28. Sept. Nach einer Neutermeldung aus Konstantinopel erwiderte Kemal Pascha auf den Vorwurf

gewesen sein, ihr aus dem Wege zu gehen. Denn er war auch jung und unverbraucht; aber Marie ließ ihn fast.

„Wollen Sie nun den ganzen Nachmittag sitzen und lesen, Karl?“ fragte sie.

„An Wochentagen habe ich keine Zeit dazu, und Lesen ist meine liebste Erholung.“

„Es ist so langweilig heute.“

„Für mich nicht, Marie! Wenn Sie sich langweilen, ist es Ihre Schuld! Ubrigens werde ich nachher zum Pfarrer gehen.“

Der Gedanke kam ihm plötzlich, daß es heute wohl die geeignete Zeit sei, den Besuch auszuführen, wenn es ihm auch schwer wurde, sich aus seiner Einsamkeit herauszureißen. Aber er konnte nicht unhöflich gegen die freundliche Aufforderung des Pfarrers bleiben!

Er stand auf und legte sein Buch weg.

„Ich möchte mich jetzt fertig machen, Marie! Wenn Ihr Vater nach mir fragt, so wissen Sie, wo ich bin.“

Endlich verstand sie, daß er allein sein wollte. Auf- zureisen ging sie hinaus, nachsichtige Scham im Herzen.

Die Tür zu ihrer Stube fiel knallend ins Schloß. Er mußte doch in sich hineinlächeln. Er hästete den Kopf zu seinem Touristenanzug ab und zog ihn dann an.

Da fiel ihm ein; wenn er dem Pfarrer das Kästchen mit seinen Ehrenzeichen anvertrauen würde? Dort waren sie jedenfalls sicherer aufbewahrt als hier, wo allzu große Neugierde andringlich und unbehagen werden konnte.

Es war ihm immer ein unangenehmes Gefühl ge- wesen, daß er seine Kammer nicht zuschließen konnte, da die Tür kein Schloß hatte.

Er nahm aus seinem Koffer das flache braune Leder- kästchen, wickelte es ein und ging dann fort.

Fremdlich empfing ihn der Pfarrer, ihn mit beiden ausgebreiteten Händen begrüßend. Wohlthuend empfand er die warme Herzlichkeit des ehrwürdigen Herrn.

Er fühlte sich gleich heimlich in dessen traulicher Studierstube, in der eine leichte Dämmerung herrschte durch die wilden Weinreben, die Lippa und dicht die

des Generals Harrington wegen der Verletzung des neu- tralen Gebietes, er wisse nichts von einem neutralen Gebiet. Er erhob Einspruch gegen die Zerstörung von Häusern und Straßen durch englische Truppen auf kleinasiatischem Boden.

Flucht des Sultans?

London, 28. Sept. „Daily Chronicle“ erfährt aus Kon- stantinopel, möglicherweise werde der Sultan abdanken und nach der Schweiz emigrieren.

Nach der „Times“ beurteilt man auch in britischen Re- gierungskreisen die Lage sehr ernst.

Die „verlorene Partie“ Venizelos'

Paris, 28. Sept. Der „Matin“ schreibt, die französische und italienische Regierung erklären offen, ihr Wille sei ein für allemal ausgesprochen, daß Thrazien an die Türkei zu- rückgegeben werden müsse. Wenn Venizelos daran etwas zu ändern versuchen würde, so würde er, so groß seine Ge- schicklichkeit auch sei und welchen Kredit er auch durch seine Vergangenheit verdiene, eine verlorene Partie übernehmen. Poincaré hat den ehemaligen griechischen Gesandten in Paris, Konanon, einen Anhänger Venizelos', empfangen.

In England hat die Revolution in Griechenland keine Ueberraschung hervorgerufen. Dagegen glaubt man, daß die französische Regierung durch die amtliche Forderung Rus- lands, an der Friedenskonferenz teilzunehmen, in Verlegen- heit kommen werde.

Das Haar in der syrischen Suppe

London, 28. Sept. Die „Daily News“ erfahren aus Bei- rut, Frankreich beabsichtige, einen großen Teil Syriens an die Türken zurückzugeben und nur einen des größeren Li- banon zu behalten. Zur Verwaltung Syriens reichen die französischen Hilfsmittel nicht aus, und besonders in den nördlichen Teilen des Landes (wo die Eingeborenen schon viele französische Militärposten niedergemacht haben, D. Sch.) sei die Lage äußerst ernst geworden. Kemal sei bereit, die Erdölfelder von Mossul und die nordafrikanische Bahn (ein Stück der Bagdadbahn) den Franzosen zu überlassen. — Die Fran- zosen haben nachgerade erfahren, wie sie bei der Verteidigung Vorderasiens im Vertrag von Sevres von den Engländern hereingelegt worden sind.

Staatsstreik in Belgrad?

Wien, 28. Sept. Unverzüglichen Nachrichten aus Bel- grad zufolge soll der Prinz Georg Karageorgewitsch mit Unterstützung der „Schwarzen Hand“ zum König ausge- rufen worden sein. — Georg, der ältere Sohn des verstor- denen Königs Peter, mußte vor Jahren wegen seines lieber- lichen Lebenswandels auf die Thronanwartschaft zugunsten seines Bruders Alexander verzichten.

Farbstoffe für Besatzungsgeld

Newyork, 28. Sept. Die Newyorker „Times“ meldet, Staatssekretär Hughes wolle vorbehaltlich der Zustim- mung der Entschädigungskommission den Anteil der Ver- einigten Staaten an den Besatzungskosten durch deutsche Farbstoffe, die sie im feindlichen Ausland nun einmal nicht nachmachen können, bezahlt haben. — Dann werden wir die Besatzung noch lange nicht loskriegen.

Württemberg

Stuttgart, 28. September. Tagung für Denkmal- pflege und Heimatschutz. In Anwesenheit vieler Vertreter der Wissenschaft, der Reichs- und Staatsbehörden, wurde gestern die Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz auf einem Begrüßungsabend von Erzherzog v. Stei- n-Berlin eröffnet. Professor Dr. Fiechter hielt einen Licht- bildervortrag über die Gegenwartsaufgaben der würt. Denkmalpflege.

Stuttgart, 28. Sept. Gebührenerhöhungen. Den Vertretern der Presse wurden gestern von der Stadterwal- tung Stuttgart Gelegenheiten gegeben, die städtischen Berech- nungen kennen zu lernen, die für die Festsetzung der neuen Gebührenerhöhungen in heutiger Gemeinderatssitzung die Grundlage bilden sollen. Darnach wird künftig ein Kubik- meter Wasser 19,80 Mark kosten, das obfache des Vorkriegs- preises, obgleich unseres Wissens für das Regnen vom Him- mel herunter weder Bölle noch Steuern bestehen; außerdem ist die Zahl der freiwilligen Ueberstunden des Neogens in

Fenster umrankten. Mit altväterlichem Behagen war der Raum eingerichtet. Eine dunkelgrüne, in sich ge- streifte Tapete deckte die ziemlich niedrigen Wände. Ueber dem schlichten Ledersofa hingen einige wertvolle Stiche, religiöse Szenen darstellend. In einem Vogelbauer hockte ein Kanarienvogel auf der Stange und sang aus voller Brust. Ein großer Kirschbaum-Büschelzweig, des- sen Glaskästen mit grünen Scheibengardinen verhängt waren, seßelte seine Aufmerksamkeit. Ach, darin suchten und wählen dürfen!

Der Pfarrer war seinem Blick gefolgt. Bäckelnd sagte er: „Der Inhalt steht Ihnen zur Verfügung — nehmen Sie sich mit, was Sie wollen“ — und da Karl Günther nicht gleich etwas erwiderte — „oder glauben Sie, bei mir Sie Interessierendes nicht zu finden?“

Er schloß auf, und zu seinem Erstaunen sah Karl Günther Bücher, die er niemals im Schrank eines Dorf- geistlichen vermutet hätte. Der Pfarrer bemerkte seine Verwunderung.

Ein feines Lächeln umspielte seinen schmaltzigen Mund, als er auf die Bücher in der obersten Reihe deutete. Es waren die Klassiker — „meine Freunde in stillen Winterabendsstunden“.

Außer den Namen der unsterblichen Klassiker las Karl Günther auch die bedeutenden Forscher und Philosophen. „Für die Naturwissenschaften habe ich immer ein großes Interesse gehabt.“ Der Pfarrer fing ein Gespräch da- rüber an, auf das Karl Günther lebhaft einging. So klug und zurückhaltend er sonst war, diesmal bemerkte er doch nicht, daß der geistliche Herr eine bestimmte Absicht mit seiner Unterhaltung verfolgte und zufrieden war, seinen Zweck erreicht zu sehen; denn nun war ihm seine Vermutung bestätigt: Karl Günther war nicht der, für den er sich ausgab — ein einfacher Bauern- knecht besaß nicht solche Bildung und solche Belesenheit.

Fortsetzung folgt.

Was mein einst war.

Roman von Fr. Lehne.

17.

(Nachdruck verboten.)

„Denken Sie, was Sie wolkten, Marie!“

Er nahm sein Buch zur Hand, öffnete das Fenster und leckte sich auf dem Holzstuhl, ihre Gegenwart nicht weiter beachtend. Sie ärgerte sich darüber und wurde heftig.

„Sie haben wirklich nicht nötig, so eingebildet und vorzig zu sein, Karl Günther! Wenn Sie auch früher vielleicht ein feiner Herr waren, so sind Sie jetzt auch nichts anderes als wir hier.“

Er lächelte ein kleines, beläugtes Lächeln und musterte sie mit einem ausdrucksvoll spöttischen Blick, daß sie die Augen niederzuschlug.

„Habe ich denn etwas anderes sein wollen, Marie? Ich habe Arbeit gesucht und hier bei Ihnen gefunden. Ihr Vater ist zufrieden mit mir, weil ich meine Pflicht tue. Was früher vielleicht war und alles andere ist meine Sache. Ebensovienig wie ich mich um anderer Leute Angelegenheiten kümmern, wünsche ich, daß man sich um mich kümmert. Ich will nur meine Ruhe haben.“

„Die Leute sagen allerlei von Ihnen.“ Herausfor- dert sah sie ihn bei diesen Worten an.

„Mögen sie es tun — sie werden auch schon wieder mit Neben aufhören!“ entgegnete er gelassen.

Marie stand noch immer da und spielte mit ihrem Schürzenbunde, daß sie auf und ab tollte. Sie konnte sich nicht zum Gehen entschließen.

Ihre Augen irrten in der kleinen Kammer umher. Sie schüttelte den Kopf.

„Warum Sie nur gerade hier in dem Loch bleiben wollen! Die andere Kammer drüben ist doch viel schöner!“

„Wer mir gefällt es hier besser!“ versetzte er kurz. Er hatte längst gemerkt, daß Marie ein sinnliches und unbedenkliches Geschöpf war, und wenn er anders ver- anlagt gewesen wäre, würde es viel schwerer für ihn

diesem Jahr außerordentlich hoch gewesen. Allein das städt. Wasserwerk hat trotzdem einen Fehlbetrag von rund 70 Millionen Mark. Im Zusammenhang damit steht, daß der städt. Badebetrieb einen Abmangel von rund 16 Mill. Mk. (10 Mill. Mk. mehr als veranschlagt) aufzuweisen hat. Demgemäß wird ein Hallenschwimmbad im Oktober 18 Mark, im November 25 Mark kosten, ein Bannbad dritter Güte 20 bzw. 30 Mark, aufsteigend in erster Klasse bis zu 40 bzw. 60 Mark. Die Straßenreinigung hat einen Ausfall von 177 Mill. Mk. und erhöht ihre Sätze um das Vier- bis Fünffache. Die Kläranstalt wird sich den Fehlbetrag von 4,2 Mill. Mk. durch neunfache Gebühren vom Hals zu schaffen versuchen. Und die Mehrausgaben der Müllabfuhr mit ihrem Abmangel von 10,8 Mill. Mk. verlangen die Gebührenvermehrung auf 180 Mark für ein Zimmer. — Ja, es ist eine Lust, in einer Großstadt zu leben.

Stuttgart, 28. Sept. Die Reisegelder der Beamten wurden nach einer Verordnung des Staatsministeriums ab 1. September folgendermaßen geregelt: Besoldungsgruppe I—V 120 Mk und 90 Mk Nebenabgelt, VI—VIII 144 bzw. 108 Mk, Gruppe IX—XIII 168 bzw. 120 Mk.

Die Befolgung für die Ermittlung der Todesursache bei noch nicht 6 Wochen alten Kälbern und bei Ziegen im Alter von mehr als 8 Wochen wurde von 10 auf 30 Mk erhöht.

Vom Tage. Am Mittwoch nachmittag ist im Oberen Museum ein 53 Jahre alter Schieferdeckermeister aus Weingarten beim Anbringen eines Schutzgerüsts am Dach 20 Meter hoch abgestürzt. Er hat sich einen tödlichen Schädelbruch zugezogen.

Freimaurerkongress. Die 54. Hauptversammlung des Vereins deutscher Freimaurer in Magdeburg beschloß, die nächste Tagung im Herbst 1923 in Stuttgart abzuhalten.

Mergentheim, 28. Sept. Streikende. Die Arbeiter an der Tauberversorgung haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Laupheim, 28. Sept. Von einem Deutsch-Amerikaner, einem geborenen Laupheimer, sind dem Verein Heimatdank zur Unterstützung für notleidende Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen 6000 Mk überwiesen worden.

Vor Jahren wurde einem Bauern in hiesiger Gegend eine größere Summe Geld gestohlen. Alle Nachforschungen nach dem Dieb blieben erfolglos. Letzte Woche erhielt nun der Bestohlene den vollen Betrag nebst reichlichen Zinsen in einem Brief aus Amerika zurück.

Ochsenhausen, 28. Sept. Die Schußwaffe. In Illshausen erwischte ein schulpflichtiger Knabe die geladene Pistole seines Vaters und spielte damit. Ein Schuß verletzte ein dreijähriges Brüdchen tödlich.

Aulendorf, 28. Sept. Aus der Friseurinnung. Eine Versammlung des Innungsverbands der Friseure Oberschwabens hat die Preise für Rasieren auf 12 Mark, für Haarschneiden auf 35 Mark festgesetzt.

Rottweil, 28. Sept. Für die Technische Nothilfe. Eine Vertreterversammlung des Deutschen Gewerkschaftsbunds der konfessionellen Vereine des Schwarzwaldkreises sprach in einer Entschließung aus, daß in der Technischen Nothilfe die alleinige Gewähr zu erblicken sei, unser zerrüttetes Staats- und Wirtschaftsleben vor Uebergriffen gewissenloser Elemente zu schützen.

Genossenschaftliche Kohlenversorgung der Verkehrsbeamten. Die bisher vom Reichsverkehrsministerium als Wohlfahrts-Einrichtung geleitete Versorgung der Eisenbahnbeamten mit Lebensbedürfnissen, besonders Kohlen und Kartoffeln, wird schrittweise abgebaut und die Versorgung durch selbständige Zweckverbände der Beamten fortgeführt. Die Bestrebungen, eine einheitliche Regelung für das ganze Reich zu schaffen, haben sich nicht durchsetzen lassen, und es sind nun Einzelverbände bzw. -vereine als Zweckverbände zusammengetreten. U. a. besteht ein solcher für das württ. Bahnpersonal in Stuttgart.

Gegen den Reichsbetriebsrätekongress. Eine Versammlung der Betriebsräte von Groß-Stuttgart hat die von kommunistischer Seite geforderte Veranstaltung eines Reichsbetriebsrätekongresses und eine Kundgebung für den 2. Okt. je mit 139 gegen 111 Stimmen abgelehnt.

Zur Brotversorgung. Der württ. Staatsanzeiger veröffentlicht die Gesetzesbestimmung über die Brotartenberechtigung vom 16. Oktober d. J. an. Ausgeschlossen sind, wie bereits mitgeteilt, alleinlebende Personen, deren Einkommen im Jahr 1921 30 000 Mk., und Haushaltungsvorstände, wenn ihr Einkommen 30 000 Mk. und dazu 15 000 Mk. für jeden im Haushalt verpflegten Haushaltangehörigen übersteigen hat. Diese Personen bleiben aber für Marktbrot bezugsberechtigt, wenn inzwischen ihr Einkommen nicht um das Vierfache der genannten Beträge gestiegen ist.

Der Metallarbeiterverband Groß-Stuttgart veranstaltet am Sonntag, den 1. Oktober, in zwei Sonderzügen einen Mitgliederausflug an den Bodensee. Von Friedrichshafen aus wird mit vier Sonderdampfern eine Rundfahrt um den See unternommen. Gleichzeitig wird ein Vergnügungszug des Metallarbeiterverbands Karlsruhe nach Konstanz ausgeführt.

Stuttgart, 28. Sept. Die Geldknappheit. Die Bedürfnisse der Geschäftswelt zum Monatsende konnten am Donnerstag von den Banken vielfach nicht befriedigt werden, weil die Reichsbank nicht in der Lage war, den Anforderungen der Banken zu genügen. Auch das Postfachamt gibt nur Beträge bis zu 10 000 Mk. aus. Höher lautende Schecks werden einfach abgeändert mit dem Anheimschleifen, am andern Tag wieder 10 000 Mk. zu holen. Ein merkwürdiges Verfahren!

Gmünd, 28. Sept. Gutsheine. Der Arbeitgeberverband Gmünd hat sich genötigt gesehen, im Verein mit den Gewerkschaften, den Vereinen des Handels und Gewerbes und den Banken Warengutsheine lautend auf 500 Mk zu beschaffen, um bei der augenblicklichen Geldknappheit eine ordnungsmäßige Abwicklung der Zahlungen zu ermöglichen.

Bühlertal, 28. Sept. Neue Glocken. Am Sonntag konnten die beiden neuen Glocken für unsere Gemeinde und für die Teilgemeinde Bühlertal getauft und geweiht werden. Der Kostenaufwand für beide Glocken beträgt ca. 80 000 Mk und wurde durch freiwillige Beiträge aufgebracht.

Saulgau, 28. Sept. Fluchtversuch. Als Landjäger Schirmer den Gefangenen Josef Schiller vom Amtsgerichtsgefängnis ins Amtsgericht transportieren sollte, warf ihm dieser eine Handvoll Schmutzstaub ins Gesicht und ergriff die Flucht. Auf den wiederholten Ruf „Halt“ reagierte der Flüchtling nicht, worauf der Landjäger drei Schüsse auf ihn abgab. In den linken Oberarm getroffen, mußte der Flüchtling seine Flucht aufgeben.

Illshausen, 28. Sept. Einbruch. Bei Schuhmachermeister Geng wurde nachts eingebrochen, und dabei aus seinem Laden Schuhwaren im Werte von 182 000 Mark gestohlen.

Walzsee, 28. Sept. Dönsenblechschiff. Aus dem Stalle des Gutsbesizers Maucher in Hiltisweiler wurde nachts ein 10—12 Zentner schwerer Dönsen gestohlen. Sein Wert wird auf 100 000 Mark geschätzt.

Grünkraut, 28. Sept. Ravensburg, 23. Sept. Ausgeringfügiger Ursache gab der Dienstknecht Karl Schlichte in Rösler auf den im Wirtshaus stehenden Blechhändler Karl Eger aus Weingarten zwei Schüsse aus einem Revolver ab. Zum Glück flogen die Kugeln vorbei.

Kuloungskid. Auf der Rückfahrt von Teut (Südtiro) stürzte ein mit Ausflüglern besetzter Kraftwagen bei Feltra in den Eismondbach. 11 Personen sind tot, 22 wurden verletzt.

Bischof v. Keppler

Der Oberhirt der Katholiken Württembergs, Dr. Paul Wilhelm v. Keppler, Bischof von Rottenburg, beging am 28. September seinen 70. Geburtstag. Als zweiter Sohn eines Gerichtsnotars 1852 in Schwäbisch Gmünd geboren, verlebte Paul Keppler seine Kindheit in dieser Stadt und besuchte hier die Lateinschule. Nach dem frühen Tod des evangelischen Vaters nahm sich Pfarrer Leib der drei Söhne seiner verwitweten Schwester in besonderer Weise an. Paul Keppler besuchte das Obergymnasium in Ehingen, studierte Theologie an der Tübinger Universität und erhielt 1874 den homiletischen Staatspreis. Am 2. August 1875 zum Priester geweiht, war er kurz in Ulm und Gmünd seelsorgerisch tätig und kam 1878 als Repetent ins Wilhelmstift nach Tübingen. Von 1880 bis 1883 war er Stadtpfarrer von Cannstatt. Er folgte zunächst dem Ruf für die Professur der neutestamentlichen Exegese nach Tübingen und im Herbst 1894 einem solchen als Professor der Moral nach Freiburg im Breisgau; 1898 wurde er auf den Bischöflichen Stuhl von Rottenburg erhoben. Als Schriftsteller ist Bischof v. Keppler einer großen Zahl von Katholiken der ganzen Welt ein Tröster, Ermunterer, Erbauer, nicht wenigen ein innerliches Erlebnis, ein geistiger Restaurator geworden. Als „reife Frucht“ seiner literarischen Tätigkeit wurden in der Kritikerwelt die „Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient“ gepriesen, die in den Reisebüchern „Im Morgenland“ eine verklärte Ausgabe erfahren haben. In seinem Büchlein „Mehr Freude“ legte er beredt dar, wie nur auf den Spuren ungetrübten Frohsinns, der aus der Kindesnatur reiner Gesinnung und christlicher Liebe-Mitteilbarkeit quillt, echtes Glück zu erlangen sei. Als Seitenstück zu diesem Buch schrieb er die „Leidenschule“. Andere Werke aus seiner Feder sind der Doppelband „Aus Kunst und Leben“, „Adventsperegrationen“, „homiletische Gedanken und Rathschläge“, „Homilien und Predigten“, „Problem des Leidens“.

Allerlei

General v. Höpner, im Weltkrieg Kommandeur der Fliegerstreitkräfte, ist in Berlin im Alter von 63 Jahren an einem Herzschlag gestorben.

Auch Prinz Max von Baden gedenkt demnächst mit seinen „Erinnerungen und Aufzeichnungen“ aus der Zeit seiner Kanzlerschaft und des Zusammenbruchs an die Öffentlichkeit zu treten. Er schiebt vor allen Dingen Ludendorff die Schuld am Zusammenbruch zu, da er infolge seines nervösen Zusammenbruchs vorzeitig mit allen Mitteln auf den Abschluß eines Waffenstillstands gedrängt habe, was er nachher eingesehen und zugestanden haben soll. — Die Rolle des Prinzen Max in seinem Kanzleramt ist bekanntlich vom Anfang bis zum Ende eine unglückliche gewesen.

Das deutsche Turnabzeichen in Gold hat der Polizeiaffistent Strunk von der Pressstelle des Berliner Polizeipräsidiums erworben, obwohl er schwer kriegsbeschädigt ist. Im Krieg erregte er dadurch Aufsehen, daß er an der Front in Italien im November 1917 den Tagelager in zweimaligem Durchschwimmen erkundigte.

Zeitungsblisse. Unter der Bezeichnung „Zeitungsblisse“ hat die Saarbrücker Landeszeitung zu einer Sammlung aufgerufen, die bedürftigen Lesern die Möglichkeit geben soll, das Blatt zu einem verbilligten Preise zu erhalten. Der Aufruf hat bereits Anklang gefunden. Ansehnliche Beträge wurden gezeichnet.

Zeitungsnot. Vom 1. Oktober an wird es in Bayern keine Zeitung mehr geben, die täglich mehr als einmal erscheint.

Ueberfall auf einen Pfarrer. In Berlin-Rathenow kamen am Sonntag zwei Männer zum Pfarrer Eitel. Der eine, der Arbeiter Hermann Radke, hat den Geistlichen, zu seinem todkranken Vater zu kommen und ihn das Abendmahl zu reichen. Während der Pfarrer sich umwandte, schlug Radke auf ihn ein und versetzte ihm mehrere Schläge ins Gesicht und auf den Leib. Der Täter wurde bald darauf verhaftet, der andere ist entflohen.

ep. Fortschritte des Christentums in China. Vor kurzem wurde in Shanghai eine christliche Nationalkonferenz für China abgehalten, die von 1200 Abgeordneten, je häftig Chinesen und ausländischen Missionaren, besucht war. Ein hiebei erstatteter Bericht über den Stand des Christentums in China stellte fest, daß in den letzten 12 Jahren sich die Zahl der Abendmahlberechtigten, jetzt 366 000, verdoppelt hat, sodaß nunmehr auf 1000 Chinesen ein Abendmahlberechtigter kommt. Die Schülerzahl der Missionsschulen ist mit 212 000 fast auf das Dreifache gestiegen, während die Zahl der Missionsträger mit 4160 nur um die Hälfte gewachsen ist. In Shanghai wurde ein nationaler Christenrat eingesetzt.

Ein lebenswürdiger Gast. Der Norweger Harald Hlot, der gegenwärtig die Hochschule in Braunschweig besucht, wurde vom dortigen Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängnis, umgewandelt in 120 000 Mark Geldstrafe (nur 430 norweg. Kronen), wegen Beschimpfung des Deutschland verurteilt. Der bescheldene ausländische Gast, der in Deutschland sich seine Ausbildung holen will, hatte wiederholt in öffentlichen Lokalen geäußert, die Deutschen seien eine Schweinebrüde, die man nicht schlecht genug behandeln könne. Poincaré solle ihnen nur den Hals zuzuhären. — Leider sieht man nicht davon, daß jemand dem Kerl eine Tracht deutscher Hiebe verabreicht habe. Wie lange würde ein Deutscher, der sich in einem fremden Land so benehmen würde, dort geduldet werden?

Brand in einem Sanatorium. In der Nacht zum Montag ist das Sommerhaus des Sanatoriums Ebenhausen bei München mit der wertvollen Einrichtung von 26 Zimmern ein Raub der Flammen geworden. Personen kamen nicht zu Schaden.

Mühlensbrand. In der Umgebung Berlins ist schon wieder eine große Mühle teilweise niedergebrannt, die Getreidekörbe

von F. Jänike in Großbeeren. Man vermutet Brandstiftung.

Fabrikbrand. Die chemische Fabrik Alkaskwerke in Röllau bei Leipzig ist gänzlich abgebrannt.

Neue Milchpreiserhöhung auf 1. Oktober. In einer Besprechung der Vertreter der landwirtschaftlichen Verbände und der württ. Bedarfsgemeinden wurde ab 1. Oktober ein Mindestpreis für Frischmilch von 24 Mk (bisher 16 Mk) für das Liter ab Stall vereinbart. Da auch die Nebenkosten bedeutend gestiegen sind, wird der Kleinverkaufspreis in den größeren Städten etwa 36 bis 38 Mk betragen.

Höchstpreise für Ziegelwaren. Zu den Höchstpreisen für Ziegelwaren, die durch Verfügung des württ. Arbeitsministeriums vom 7. September ds. Js. betr. Höchstpreise für Ziegelwaren, festgesetzt worden sind, darf infolge Erhöhung der Löhne mit Wirkung vom 20. ds. Mts. ab bis auf weiteres ein Feuerungszuschlag von 10 v. H. erhoben werden.

Die Marschmanöver der 5. Reichswehr-Division werden mit Rücksicht auf die verspätete Ernte auf nächstes Frühjahr verschoben.

Neuregelung des Bahnhofsbuchhandels. Vom Reichsverkehrsministerium sind für das ganze Reichsgebiet gültige neue Bedingungen für die Zulassung der Bahnhofsbuchhandlungen ausgegeben worden. Darnach sind die Bahnhofsbuchhandlungen verpflichtet, bei der Auswahl des Bestockungsmaterials kulturellen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen; Schund- und Schmutzliteratur und Druckschriften, die gegen Anstand und gute Sitte verstoßen, dürfen nicht verkauft werden.

Obstbaumschädlinge. Bei einem Gang durch Obstgärten kann man Apfelbäume stehen sehen, die schon in jungen Jahren halbtot oder gar abgestorben sind, weil sie von der Wühlmaus angenagt oder vom Borkenkäfer befallen sind. Die Wühlmaus kann bekämpft werden durch Fangen mit Fallen oder durch Vergiften, am besten aber durch Aufdecken des Ganges. Dann erscheint sie sofort, um den Gang wieder zuzudecken, wobei sie leicht getötet werden kann. Gegen den Borkenkäfer kann man die Bäume am besten durch Anstrich der Stämme mit einer Mischung von Kalk, Lehm und Obstbaumkarbolinum schützen.

Aus der Heimat

Wildbad, den 29. September 1922.

Linden-Lichtspiele. Am Freitag, den 29. Sept. 1922 abends 7/9 Uhr findet Wiedereröffnung der Li-Li statt. Als Eröffnungs-Vorstellung ist ein auserlesenes Programm gewählt. Als Hauptstück Ein schottisches Hochland-Drama in 7 Akten, „Die Hege von Lolaruh“. Das Drama ist reich an wunderbaren Landschaftsbildern und spannend vom ersten bis zum letzten Augenblick. Die Mitwirkenden sind erste Künstler verschiedener Münchener Theater und ist schon daher für eine glänzende Darstellung Gewähr gegeben. Als Beiprogramm läuft der beste bis jetzt gezeigte Reiterfilm „Schwedische Kavallerie“. Alles in allem ein Programm, das wert ist gesehen zu werden. Am Sonntag nachm. 4 Uhr und abends 7/9 Uhr finden weitere Vorstellungen statt. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Einlaß eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung stattfindet, die Vorstellungen aber pünktlich um 4 und 7/9 Uhr beginnen. Karten-Vorverkauf, Zigarrenhaus Wilkens am Kurplatz.

Saisonabschluss. Auch heuer wieder zog es zahlreiche Gäste in unser herrliches Tal mit seinen tannendekörnten Höhen, mit seiner köstlich würzigen Luft, mit seinen heilbringenden Quellen und seinen unvergleichlich schönen erfrischenden Enzanlagen. Nahe an 18 000 sind es gewesen, die in diesem Jahr Wildbad aufsuchten und vergleicht man die dieses Jahr erreichte Fremdenzahl mit der der letzten Jahre, so läßt sich mit Freude und Stolz feststellen, daß die Frequenz wieder erheblich zugenommen hat. Aber nicht allein unsere Heilquellen, unser prächtiges Tal, unser Wälderschatz sind es, die uns den Fremdenstrom bringen, sondern auch die Einrichtungen, insbesondere die allen Ansprüchen gerecht werdenden Veranstaltungen der Badverwaltung: die musikalischen Hochgenüsse in den täglichen Konzerten, Kammermusik- und Sinfoniekonzerten, ausgeführt von der ausgezeichneten Kurkapelle unter Leitung ihres hervorragenden Musikdirektors Paul Franz, die Tanzunterhaltungen, Reunionen, Veranstaltungen auswärtiger Künstler u. a. m. Auch unser Theater, unter der kunstverständigen Direktion Steng-Krauß war wie jeden Sommer recht gut besucht, nur schade, daß die Spieltätigkeit auf 3 Monate beschränkt war. Bald wird es nun stille werden in unsern Mauern und nur da und dort wird es noch spürbar sein, daß Saison gewesen. Am Mittwoch abend fand noch ein außerordentlich gut-besuchter musikalischer Abend im Kurfaal statt, wobei sich die Kurkapelle zu mehrfachen Dreingängen verstehen mußte, so hümmisch war der Applaus. Gestern vormittag von 11—12 Uhr spielte die Kurkapelle in ihrer Gesamtheit zum letztenmal, während ab heute täglich von 11—12 u. 1/4—1/5 Uhr im Königtalbad eine kleine Kapelle noch weiterhin gegen ein mäßiges Eintrittsgeld konzertieren wird, damit auch unsern Wintergästen einige Abwechslung geboten ist. — Mit Riesenschritten geht es nun dem Herbst entgegen. Geheimnisvoll raschelt das sterbende Laub unter unseren Tritten, langsam ziehen die Gedanken aus der Gegenwart, fort in die dunkle Zukunft.

Michaelstag. An den Michaelstag sind noch immer Sitten und Gebräuche geknüpft, die einst dem germanischen Götterkönig Wotan galten. Unter dem kirchlichen Erntedankfest, das an dem, dem Michaelstag am nächsten liegenden Sonntag stattfindet, verbirgt sich das alte germanische Erntedankfest, an dem Wotan Dankopfer für die geerntete Ernte dargebracht wurden. Mit diesem Opferfest war stets eine Volksversammlung, der „Herbsttag“, verbunden. Im Volksglauben verwandelte man Wotan in Michael, der wie jener als Siegerreiter galt. Deshalb war auf der Reichsfahrt unter Kaiser Heinrich I. das Bild des hl. Michael angebracht; dessen Name schließlich auf das ganze deutsche Volk angewandt wurde — „der deutsche Michel“. Nach den

